



NIKLAUS PETER

Bilderverbot und Bilderlust

«Der Schmuggler des Lichts», so der schöne Titel einer angekündigten Ausstellung im Centre Pompidou-Metz über die Glasfenster von Marc Chagall. Ein Schmuggler bringt auf indirekten Wegen etwas von draussen nach drinnen. In der Brechung durch farbiges Glas wird der Künstler zum Überbringer von Geschichten und Gefühlen, dies im Medium lebendigen, wechselnden Lichts. Chagall selbst sprach von der durchlässigen Membran zwischen seinem Herzen und dem Herzen der Welt. Seine Glasfenster waren Teil einer nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Erneuerung sakraler Kunst, welche den verblassten religiösen Traditionen neue Impulse geben sollte. Die Ausstellung ist Teil der Feiern zum achthundertjährigen Jubiläum der Metzger Kathedrale, deren Fenster teilweise von Chagall stammen.

Das trifft sich mit dem fünfzigsten Jubiläum der Chagall-Fenster am Zürcher Fraumünster, welches im September gefeiert wurde. Angesichts des biblischen Bilderverbots erstaunlich, dass jemand aus einer chassidischen Familie zu einem der grössten Maler

des 20. Jahrhunderts werden konnte. Trotzdem wurde er von den Eltern unterstützt in seinem Wunsch, Maler zu werden. Auch als Künstler vergass er aber nie die kritische Kraft des Bilderverbots. Nach Paris gekommen, öffnete er sich der radikalen Moderne, blieb aber immun gegen Ideologien und Sektenbildung. Chagall hat keine Manifeste unterschrieben, er malte weiterhin gegenständlich, wollte nicht, dass man seine Kunst politisch instrumentalisierte – im Gegensatz zu Kasimir Malewitsch und El Lissitzky. Auch liess er sich seine religiöse Geschichtenwelt nicht nehmen.

Später, anlässlich der Eröffnung des *Musée national message biblique Marc Chagall* im Jahr 1973 in Nizza, sagte er: «Für mich kommen Vollendung in der Kunst und im Leben aus biblischen Quellen. Ohne diesen Geist, allein aus der mechanischen Logik und Konstruktivität gibt es weder in der Kunst noch im Leben Früchte.»

Chagalls Kunst war nie «fromme» Malerei. Der Horizont bei ihm ist offen, unideologisch, oftmals gesättigt von einem historischen Realismus – der Geschichte der Pogrome etwa.

Eindrücklich, wie er im Fraumünster seine Darstellung Mose und der Zehn Gebote in den Kontext einer gewaltvollen Welt setzt und doch die messianischen Hoffnungen nicht vergisst. Wie er den dramatischen und versöhnlichen Kern der Jakobsgeschichte, auch die kritische Kraft der Prophetie in der David-Bathseba-Geschichte andeutet. Vor allem aber: Wie er im Gekreuzigten nicht den Übermenschen, nicht die erstarrte Dogmatik, sondern das leidende Geschöpf sieht.

In einem Brief aus dem Jahr 1974 schreibt er auf Jiddisch: «Vilmol hob ich gesagt, das der Typ <Christus> in meinen Bildern is der typ fun unserer martirer in der welt.» Die Gestalt Christi also als jüdischer Märtyrer, als leidender Zeuge. Chagall war ein Schmuggler historisch wie theologisch wichtiger Geschichten.

Chagall. *Le Passeur de lumière*, 21. Nov. 20–15. März 21, im Centre Pompidou-Metz.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.